

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 9.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 29. April 1893.

Inserate kosten pro einspaltige Petitzeile über deren Raum 10 Pfg. Offerteneinnahme 10 Pfg. Rebellion und Verlag: Klosterweg 4 A.

2. Jahrg.

Zum Volksmaifest.

Am Tage unseres Maifestes wird sich die soziale Frage allen Arbeitern, auch den uns zur Zeit noch fern stehenden, mit ganzer Macht ausprägen. Die Thatsache der massenhaften Herborbringung von Reichthümern und das Vorhandensein unsäglicher Noth der arbeitenden Klasse als Gegenstück dazu, müssen zum Nachdenken veranlassen.

Aus dem Elend aber giebt es einen Weg, der die Entbehrten der Menschheit zum Glücke führt:

In Armuth hart, in Schmach gebunden —
Fühlt Ihr des Lenzsturms trübchen Hauch?
So in dem Tagwerk von acht Stunden
Erkennt den Weg zum Ziele auch!
Und voll der Menschheit Lenz wird blühen,
Wenn Ihr nur folgt der Freiheit Spur,
Der Spur, die Euch gezeigt Natur
Nach Winternacht in holdem Glühen.

Der gesetzlich festgelegte Achtstundentag ist das unmittelbare Ziel der Maifestbewegung, der erste Schritt zur Befreiung der Arbeit. Die Last des täglichen Druckes, den die Ausbeuter auf die arbeitenden Klassen ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes ausüben, soll vermindert werden; für die ohne Arbeit Verhungernenden ist in der Werkstätte Platz zu schaffen, die Löhne müssen steigen; die nöthige Muße zur geistigen Entwicklung der Arbeiter und zur Ausübung ihrer Rechte als Menschen und Bürger soll gesichert sein. — Das alles bewirkt der Achtstundentag, der das Lösungswort für den ersten Mai geworden:

Schon strahlte das Morgenroth hernieder,
Das Anfang uns der Freiheit sei;
In Stadt und Land für uns're Brüder
Achtstundentag sei Feldgeschrei!
Schlug man den Körper ihm in Ketten,
Frei blieb des Proletariats Geist,
Der heute läßt Euch fordern heißt
Das Glück, — die Zukunft Euch zu retten.

Land- und Industriearbeiter, Kleinbeamte, Handlungsgehülften und Bureauarbeiter aller Art müssen es jetzt dulden, daß bei geringen Löhnen und wachsender Arbeitslast ihre Frauen und Kinder immer mehr zu Sklaven des Kapitalismus herabsinken, daß sie ihnen sogar als fürchtbare Konkurrenten, welche unbewußt die Löhne herabdrücken, gegenüberstehen.

So leiden auch die mittleren Schichten der Bevölkerung. Ein Kleinbetrieb nach dem andern verschwindet die Zwergbetriebe unterliegen im Kampf gegen die

Nieser-Etablissements, gegen die fast allmächtigen Unternehmerverbände.

In Stadt und Land die gleichen Ursachen und die gleichen Wirkungen. Der Kleinbauer bricht unter der Last von Steuern und Hypotheken zusammen, Wucher jeder Art und Konfession saugen ihn aus, mehr und mehr wird er seines Grund und Bodens beraubt, des Landes, an das er so viel harte Arbeit wendete. Während er dem Militarismus Tribut zahlt, während er diesem unerlässlichen Gözen vielleicht direkt dient, plündern Nichtsthurer sein Hab und Gut, stecken den Profit gemächlich in ihre weiten Taschen und bringen ihn schließlich so oder so um sein Eigenthum.

Wie könnte der kleine Mann unter solchen oder ähnlichen Umständen zufrieden sein, wenn er seine gesunden fünf Sinne beisammen hat?

Wenn der Arme gezwungen wird, festzustellen, daß das heutige wirtschaftliche System und die damit verbundene Unterdrückung alles dessen, was arbeitet und Werthe erzeugt, unter den verschiedensten politischen Regierungsformen geschieht, sowohl in Ländern mit republikanischen Regierungsformen als auch in solchen mit monarchischer Basis, dann überzeugt sich der ökonomisch Uebervertheilte, daß der einzige Grund des Uebels, an dem er rettungslos trotz aller Gegenbemühungen scheitert, in den bestehenden wirtschaftlichen Zuständen liegt, in der weittragenden Thatsache, daß die Arbeits- und Produktionsmittel, der Grund und Boden u. s. w. zum Monopol einer Volksminderheit, nämlich der Profitmacherklassen, geworden sind. Und doch sollten sie das Eigenthum der Gemeinschaft derer sein, die mit ihrer Hilfe die Werthe des Weltmarktes schaffen.

Darum ist es leicht begreiflich, daß die „Lösung der sozialen Frage“ darin besteht, der volksmörderischen Trennung von Arbeit und Besitz ein Ende zu machen. Das geschieht aber um so schneller, als sich die Massen des Volkes dem Sozialismus zuwenden. — Denn eine abgethane gesellschaftliche Ordnung kann weder der Konterrevolution, noch der Liberalismus, noch irgend eine andere bürgerliche Partei befruchten und aufleben lassen. Wie heute die Dinge liegen, kann sich das Proletariat nur auf die Sozialdemokratie erfolgreich stützen, weil sie die Befreiung aller Arbeits- und Produktionsmittel durch das arbeitende Volk will, weil diese Partei der Arbeit dem Volke den Genuß der Früchte seiner Thätigkeit sicher stellen wird.

Und diese Gedanken sind es, die mit uns die Arbeiterparteien Europas, Amerikas und Australiens hochhalten

Ueberall also ist die Maifestfeier eine thätige Betätigung der Solidarität.

Ueberall auf dem ganzen Erdenrunde der gleiche festliche Zug:

Bild stampft's und hämmert's brausend kräftig
Mit Nordlands Kraft und Südens Bluth.
Es kracht, Ruinen wanken heftig,
Es ringt das Volk voll Löwenmuth, —
Erbleichend fühl't's der feige Wicht!
Schon winkt das Ziel, — schon naht der Tag.
Geht Raum der Neuzeit Flügelschlag,
Dem Volksmaifest, dem Weltgericht
Acht Stunden — Lösung sei! —
So seid beglückt, gerächt,
Wenn Ihr trotz Hohn und Tyrannei
Der Arbeit Ketten brecht.

Mit dem Maifeste schwinden für unser geistiges Auge die alten Grenzpfähle in der ganzen Welt, es wird vereint, was vereint sein soll — und geschieden, was geschieden sein soll.

Auf der einen Seite die Arbeiter als Erzeuger aller Reichthümer, die Hand in Hand, alle befeuert von dem brennenden Wunsch nach Freiheit, vorwärts marschiren, — auf der anderen Seite die Ausbeuter, welche durch Profitgier, Furcht und Feigheit verbunden, vergebens versuchen, gegen eine weltgeschichtliche Bewegung anzukämpfen, die nichts aufhalten kann und die gleich der Lawine, die altes Gestrüpp zerbricht und zermalmt, auch über sie sieghaft hinwegschreiten wird. — — —

Von der Agitation.

Der erste Verbandstag zu Braunschweig beschloß bekanntlich eine ausgedehnte Agitation, um durch diese die vorhandenen Mitgliedschaften zu stärken und neue hinzugewinnen. Der augenblicklich wirtschaftliche Niedergang mit seiner immer fühlbarer werdenden Erwerbs- und Arbeitslosigkeit ist diesem Beschlusse theilweise hindernd im Wege gewesen. Jedoch haben die Kollegen in verschiedenen Orten Deutschlands denselben zur Ausführung zu bringen versucht, indem sie durch Abfassung und Verbreitung von Flugblättern, Abhaltung von öffentlichen Versammlungen die Indifferenten aus ihrem Halbchlummer aufriittelten und sie an die Nothwendigkeit, die Pflicht des Mitkämpfens, erinnerten. Die Arbeit ist auch mit Erfolg belebter gewesen; einige Zahlstellen haben einen recht hübschen Zuwachs zu verzeichnen, besonders an Kolleginnen, und die Resultate feuern zu erneuter Thätigkeit an.

Geopfert einer — Laune.

Soziale Novelle von Edmund Schröpel.

4) Er konnte sich nicht verhehlen, daß nur sie allein sein Ideal war. Dies verurteilte ihm unaussprechlichen Schmerz neben unsäglichem Glück. Je mehr er aber das Hoffnungslose und Vergebliche dieser Liebe einsah, desto elender machte es ihn. Mit wenigen Worten: Julius war dem Rauber Albertinens' erlegen und war glücklich, weil sie lächelte und erröthete, so oft er mit ihr sprach. Er bildete sich ein, sie zeichne ihn aus und könnte ihn vielleicht dennoch lieben.

Es entging ihm auch nicht, daß Albertine täglich gedankvoller und trauriger wurde — daß ihre blauen Augen unter den dunklen Wimpern einen tieferen Blick annahmen. —

Julius' Zustand wurde immer schlimmer. Schlaf und Ruhe hoben ihn ganze Nächte hindurch, weil er über jeden Blick und Gruß nachgrübelte und darin eine Albertinens' Bedeutung zu finden glaubte. Er wurde matt und schlaff vor Liebes- sehnucht und stillem Gram. Er härmte sich und wollte sich nicht gestehen, wie hoffnungslos und vergeblich seine Liebe für Albertine sei.

Endlich aber kam es doch zu einer Entscheidung.

Eines Morgens wollte Julius dem Grafen eine wichtige Meldung machen. Als er sich dem Bibliothekszimmer näherte, hörte er darin laute Stimmen. Er blieb stehen und überlegte, ob er hineingehen sollte oder nicht, allein die ersten Worte waren so voll Interesse für ihn, daß er es nicht versagen konnte, auch die übrigen sich anzuhören.

„Ich sage Ihnen mein Herr“, hörte er die Gräfin mit ihrer schrillen, gelben Stimme ausrufen, „daß schon der Gesundheitszustand Ihrer Tochter eine Luftveränderung nöthig macht, wenn auch nichts Anderes. Ich muß Sie nun ein für allemal darauf aufmerksam machen, daß dieses

Leben in der Einsamkeit Albertinens Geist herunterstimmt, und daß diese Verstimmung auch auf ihren Körper ungünstig zurückwirkt. Sie hat allen Appetit und allen Schlaf verloren, sie ist ganz blaß und hager geworden, ohne gerade krank zu sein. All' das deutet genugsam an, daß sie eine Luftveränderung, Ortswechsel und etwas Umgang bedarf — ich verlange natürlich noch nicht, daß man Albertine verheirathet“, fuhr die Gräfin fort, „das Mädchen ist, wie Sie sagen, noch zu jung dazu und kann noch warten: allein Sie kennen die Hindernisse, die Enttäuschungen, den Zeitverlust, die Schwierigkeiten aller Art, welche mit einer solchen Heirath verbunden sind und je früher wir daher eine passende Partie für sie suchen, desto besser wird es sein!“

Eine kurze Pause trat ein. Julius stand bleich und unbeweglich da, als die Gräfin abermals anhub:

„Nun, was jagen Sie dazu?“

„Was ich dazu sage?“ wiederholte der Graf, „lassen Sie mich heute mit dieser Geschichte in Ruhe. Sie verbittern mir jede Freude, die ich habe, Sie wollen mich aus dem einzigen Dasein herausreißen, worin ich mich behaglich fühle. Es liegt mir zwar an mir selber gar nichts. Aber wofür wollen Sie uns in das Residenzleben hineinstürzen. Wir führen hier das angenehmste Leben — warum es also vertauschen gegen ein anderes. Allein ich unterwerfe mich. De Bitte verlangt, daß wir Albertine in die Gesellschaft in die große Welt einführen; so soll es denn geschehen — morgen reisen wir nach der Residenz!“

„Morgen? wie unüberlegt! Bedenken Sie nur, wie viel Vorbereitungen noch zu machen sind, ehe wir reisen können. Nein vor heute über vier Wochen ist nicht an die Abreise zu denken!“

„Wohlan denn; also hat's über vier Wochen, oder noch später! Ganz nach Ihrem Erweisen, Madame!“ rief der Graf offenbar sehr zufrieden mit dem Ausschub.

Damit war die Unterredung zu Ende und Julius zog sich rasch zurück, um die Gräfin vorbeizulassen. Dann

trat er ein, wurde aber sehr ungnädig empfangen, da der Graf äußerst mißgestimmt war. Julius machte seine Meldung und entkerte sich. —

Es mochte um die achte Abendstunde sein, als Julius durch den Park dem Schlosse zuschritt.

Da bemerkte er plötzlich, daß er sich dem Orte näherte, wo er vor einigen Wochen Albertine aus den Armen der Banditen gerettet hatte. Er hatte noch einige Schritte zu thun, um zur Stelle zu gelangen, als er zu seinem größten Erstaunen Albertine auf einer Bank sitzend bemerkte. Sie hatte ihr Gesicht mit den Händen bedeckt und schien in tiefe Gedanken versunken zu sein.

Julius versteckte sich hinter einen Baum und beobachtete sie mit klopfendem Herzen, und hörte, wie sie nach einer Weile heftig schluchzte und in die Worte ausbrach:

„O ich Unglückliche! Was soll ich anfangen. Jetzt, wo mich mein Herz hier festsetzt, jetzt soll ich fort von hier — in die Residenz!“

Sie erhob sich und kehrte ihr bleiches Gesicht dem jungen Manne zu.

Es drängte Julius unwiderstehlich sie anzureden, und er trat aus seinem Versteck hervor ihr entgegen. Sie schraf zusammen und ward noch blässer als zuvor. Er sah, daß die Worte ihr auf den Lippen erstarrten, die sie an ihn richten wollte, allein sie konnte nicht reden, obgleich er darauf wartete.

„Comtesse“, begann er mit bebender Stimme und nahm seinen Hut ab — verzeihen Sie mir diese Störung, ich will mich Ihnen in Ihrer Betrübniß nicht aufdrängen, aber ich vermag es nicht zu ertragen, Sie weiaen zu sehen und bin bereit, Ihnen zu helfen, wenn Sie es mir erlauben wollen!“

Sie sah ihn einen Augenblick ganz wehmüthig an und erwiderte dann mit trüben Lächeln:

„Ich danke Ihnen für Ihre gute Absicht, Herr Julius, allein es steht leider nicht in Ihrer Macht mir zu helfen

So beschlossen auch die Kollegen von Harburg, Hamburg, Altona, Wandersbeck und den benachbarten Zahlstellen, durch Veranlassung von öffentlichen Versammlungen für die Ausbreitung unserer Sache zu wirken. Sie arrangierten eine Reihe von Versammlungen in welchen Schreiber dieser Zeilen als Referent über Ursache, Art und Weise unseres Kampfes bestimmt war. Am 16. April traf ich in Hamburg ein, und im Kreise der Kollegen, welche sich zusammen gefunden, um noch dieses und Jenes zu bereden, konnte ich gar bald die Bemerkung machen, daß frischer und fröhlicher Kampfesmuth sie alle befeuerte, sie alle mit der Hoffnung erfüllt seien, alle Schwierigkeiten, alle Fährnisse und Entbehrungen zu überwinden. In dem Gebiete, wo vor noch ganz kurzer Zeit jene schreckliche Seuche herrschte, welche uns so manchen Kämpfer hinwegraffte — keine Verzweiflung, sondern — die Lust zum Kämpfen, das Streben, nach Mitteln zu suchen, durch welche die der Ausbreitung der Organisation entgegenstehenden Schwierigkeiten überwunden werden können. Diesem Geiste entsprang auch die allseitige Mißbilligung, welche der Mittheilung folgte, daß in Wilhelmsburg die Zahlstelle unseres Verbandes aufgelöst sei, trotzdem dort der Boden für uns so verheißungsvoll gewesen. Alles in Bewegung zu setzen, um die Zahlstelle wieder zu errichten, war die allgemeine Lösung, unter welcher die Kollegen auseinander gingen, jeder, um seinen Wirkungskreis aufzusuchen.

Der 17. April traf mich in Harburg. Die rührige Agitation der Harburger Kollegen hatte eine stattliche Versammlung zu Stande gebracht. Arbeiterinnen und Arbeiter waren, nachdem sie Morgens schon, als sie zur Arbeit gingen, ein Flugblatt erhielten, welches sie zur Versammlung einlud, in Scharen herbeigeeilt, das geräumige Lokal bis zum letzten Platz füllend. An 40 Kolleginnen und Kollegen ließen sich in die Listen einzeichnen, während andere erklärten, ihren Beitritt in dieser Woche zu bewerkstelligen, wozu ihnen in Harburg durch die verschiedenen Geschäfte, Zigarrenläden u. s. w., welche Beitrittserklärungen zu unserem Verbands entgegennehmen, die beste Gelegenheit gegeben ist. Der Zufall führte mich in eine Straße, wo die Gummifabrik und andere Fabriken sich befinden, gerade zur Zeit, als die Fabrikthore sich öffneten, um ihren Injassen auf eine kurze spanne Zeit die Freiheit zu geben. In Scharen kamen die Proletarier daher, eine reine Völkerwanderung — unwillkürlich drängte sich mir der Gedanke auf: Wenn dieses Arbeiterbataillon, welches von demselben Ausbeuter geknechtet wird, gezwungen wird, lange zu arbeiten für geringen Lohn, das gleiche verpestete Luft athmet, dem die gleiche Behandlung zu Theil wird, auf dessen Gesichtern Noth und Elend mit ehernen Griffeln sich gleich deutlich eingegraben haben; wenn dieses Bataillon sich einig wäre — einig — wer könnte, wer wollte ihm widerstehen? Die sich ihrer Klassenlage bewußten Harburger Kollegen werden dafür sorgen, damit wir diesem Ziele entgegenkommen.

Für den 18. April war eine Versammlung in Wilhelmsburg geplant. Aus dem bereits zu Anfang Ausgeführten ist ersichtlich, daß die Zahlstelle aufgelöst ist. Da jedoch an demselben Abend im genannten Orte eine Parteiversammlung tagte, pilgerten einige Genossen aus Harburg und ich hin nach der Elbinsel, welche sich endlos lang ausdehnt, und auf welcher eine Anzahl von kleinen Häusern sich befinden, einer gewaltigen Zahl von Arbeitern Wohnung gewährend, gesunder und lustiger wie die Hamburger Gänge sie aufweisen, von welchen ich einige gesehen — einer derselben ist so eng, daß ich gerade hindurch konnte, ohne mir rechts und links die Ellenbogen zu zerschneiden, der Volkswitz hat ihn — Suezkanal — genannt. Warum? Er führt zu einer anderen Welt. Aus der Welt des Reichthums in die des Elends, der Armuth. Abgeschlossen von Luft und Licht wohnen hier die Aermsten der Armen, wächst

hier ein großer Theil der Jugend der Arbeiter heran — sie, die die Paläste bauen, verkümmern hier in elenden Miethslasernen; in wahren Pfahnhöhlen — denn hier hat die Seuche am unbarmherzigsten gehaust, der Tod seine Senje geschwungen. Doch zurück zur Wilhelmsburger Versammlung!

Dieselbe nahm mit ihrer Tagesordnung die Zeit bis nach Mitternacht in Anspruch, erst dann war mir Gelegenheit geboten, die Auflösung unserer Zahlstelle zur Sprache zu bringen, indem ich meine entschiedene Mißbilligung über dieselbe aussprach. Meine Ausführungen über die Wirkungen des kapitalistischen Systems und die Nothwendigkeit der Organisation, welche für die Arbeiter aus demselben zu folgern ist, fanden den ungetheilten Beifall und bewiesen mir, daß die folgenden beiden Herren nicht Recht hatten, wenn sie dem Verbands der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Wilhelmsburg so ziemlich jede Zukunft abspredien. Die Arbeiterinnen und Arbeiter begrüßten mit Freuden die Mittheilung, daß die Kollegen der benachbarten Zahlstellen die Wiederaufrichtung des zerstörten Baues in die Hand nehmen wollten und versprachen ihre freundliche Mithilfe. Und so pilgerten wir zufrieden nach Harburg zurück. Mittwoch Abend tagte eine öffentliche Versammlung in Ottensen, Donnerstag in Varnbeck, Freitag in Wandersbeck; alle drei Versammlungen waren in ihrem Besuch zufriedenstellend und werden zur Ausbreitung unseres Verbandes beitragen. In den vorhergenannten Orten legen die Kollegen ihr Hauptaugenmerk auf die mündliche Agitation. Die endlose Ausdehnung der Großstädte ist ein Hinderniß für den Versammlungsbesuch, müssen doch nach Beendigung des Tageswerkes die Arbeiter stundenweit laufen, um in ihr Heim zu kommen und eben so weit ist der Weg dann auch zu den Versammlungen. Der Versammlungsbesuch bedeutet für die Arbeiter ein Abrennen und Abhegen nach Feierabend, wenn sie die Versammlungen daher nicht regelmäßig besuchen, in dem Vorhergegangenen findet es keine Entschuldigung. Wenn unsere Kollegen daher hier oben im alten Sinne weiter arbeiten, wenn jeder Kollege eine Ehrenpflicht darin erblickt, dem Verbands neue Kollegen zuzuführen, wenn jeder Kollege dasselbe thut, so wird die Armee der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen immer größer, die Organisation widerstandsfähig und stark, und dieses Bestreben, dem Verbands neue Rekruten zuzuführen, konnte ich in allen Versammlungen konstatiren, in welchen ich bis jetzt gesprochen habe, in den noch folgenden wird es dasselbe sein.

Mit kollegialischem Gruß

Aug. Brey,
zur Zeit in Wandersbeck.

„Es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder“

so sang Heinrich Heine, der unsterbliche Dichter, der Leiden, Bittern und Hoffen des Proletariats in der Bluth seines Genies schmolz und in der Form mächtig wirkungsvoller Verse zu Singeln goß, welche noch heute oder richtiger gerade heute den Volksfeinden, den Finsterlingen aller Art, gar unanständig um die Ohren sausen. Aber der Dichter täuschte sich nicht in schönen Träumen über die grausame Wirklichkeit hinweg, und so fügte er seiner obigen trostreichen Behauptung eine Bedingung hinzu. Gewiß, Brot giebt es hienieden genug für alle Menschenkinder, aber erst dann, „sobald die Schoten plagen.“ Und weil sich diese Bedingung bis heute nicht erfüllt hat, weil die Schoten noch nicht geplatzt sind, so wächst wohl heutzutage genug Brot, aber es wächst nicht für alle Menschenkinder. Es wächst reichlich und überreichlich für die kleine glückliche Minderzahl der Satten und Ueberfatten, die große Mehrzahl aber steht darben zur Seite und nährt sich kümmerlich von den Brokrumen, die von der Herren Tische fallen.

Und gerade die, von denen das Wort gilt, „sie sahen nicht und ernten nicht“, sie schwelgen im Genuß und Ueberfluß, und die, welche sich „im Schweiß ihres Angesichts“ nähren und rackern, sie haben nicht ihr Brot zu essen.

Es war es Jahrhunderte lang, und die Habenden und Genießenden fanden, daß alles zum Besten in der besten aller Welten bestellt sei, und sie suchten den Habemächtigen und Hungerleidern diese ihre eigene Ueberzeugung einzupflanzen. Nach den Frommen und Stillen im Lande wollte es die „göttliche Weltordnung.“

Die „aufgeklärten“, freidenkerischen Liberalen dagegen predigten die Entfugung der Massen und die Spaltung der Gesellschaft in genießende Müßiggänger und entbehrende Frohnarbeiter als Ausfluß des „Naturrechts“ der Starren, die Schwachen zu beherrschen und aufzujressen. Es war eben die natürliche Bestimmung der wirtschaftlich Schwachen, der Armen, von den wirtschaftlich Starren, den Reichen, aufgefressen zu werden, mit ihren Hackern als Sklaven, Hörige, Lohnarbeiter die Möglichkeit zu schaffen für Wohlstand und Kultur der oberen Schichten.

Aber neue Zeiten sind gekommen, neue Verhältnisse haben den Entertien die Augen geöffnet und diese beginnen, auf das Ciapopeia von der Entfugung zu antworten.

Wir wollen auf Erden schon glücklich sein,
Wir wollen nicht hungern und darben,
Verschlemmen wir nicht mehr der faulen Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.“

Sozialismus hat ihnen ein neues Evangelium, eine neue frohe Botschaft verkündet. Die Spaltung der Gesellschaft in Herren und Knechte, in Ausbeuter und Ausgebeutete, so erklärt er, war auf einer gewissen Stufe der geschichtlichen Entwicklung eine Nothwendigkeit. Aber Dank der weiteren geschichtlichen Entwicklung hat nun die Menschheit die Stufe überschritten. Der Gegensatz zwischen Reich und Arm, zwischen Kapitalist und Arbeiter ist zu einem Hinderniß geworden, das der Entfaltung wahrer, allgemeiner Kultur im Wege steht. Hinweg mit ihm! Platz für eine neue Ordnung der Dinge, in der die Massen nicht mehr von den wirtschaftlichen Verhältnissen beherrscht werden, sondern diese beherrschen! Platz für eine Neuordnung der Dinge, in der jede Knechtung eines Menschen durch einen andern Menschen ein Ende hat; in der nur Freie, Gleiche einträchtig nebeneinander und für einander wirken und streben und miteinander genießen! Genug des Jammers, der Thränen, der Entbehrungen von Millionen und Abermillionen, welche auf der Heerstraße des Lebens von ungunstigen Verhältnissen in den Staub getreten wurden. An der Tafel der neugeordneten Gesellschaft ist für Alle gedeckt und reichlich gedeckt. Das Wohlleben einzelner Weniger braucht nicht länger erkauf zu werden um den Preis der Noth und des Elends vieler. Ein vernünftiges Wohlleben Aller ist möglich, sobald nur die Gesellschaft umgestaltet wird in dem Sinne, im sozialistischen Sinne, wie es die Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse zur Nothwendigkeit machen.

Gewiß, die Magneten und Lobredner der jetzigen Gesellschaftszustände freischen ob dieser Behauptung der Sozialisten entsetzt auf. Euer Sozialismus, so zetern sie, ist eitel Volkentüchelsheimerei, die gesellschaftliche Gleichheit Aller, die ihr erstrebt, ist unmöglich und kulturfeindlich; sie würde nur sein eine Gleichheit Aller in Noth, Elend und Unbildung, sie würde nur enden in der Nacht der Barbarei.

Der Sozialismus aber verweist diesen Einwänden gegenüber ruhig und stolz auf die Wirklichkeit, auf die sinnfälligen, thatsächlichen Verhältnisse. Er schlußfolgert aus der vorhandenen vergesellschafteten, gemeinsam betriebenen Weise der Produktion (Gütererzeugung) auf die Nothwendigkeit der Vergesellschaftung des Besitzes der Produktionsmittel. Er stellt fest, daß in der märchenhaft ge-

and den Trost, welchen ich mir wünsche, können Sie mir am allerwenigsten zukommen lassen!“

Sie hatte noch nie zuvor so offen mit Julius gesprochen. Dieses Zutrauen ermutigte ihn und er entgegnete:

„Comtesse, ich bitte Sie inständig, rauben Sie mir nicht das glückliche Bewußtsein, daß ich etwas für Sie thun kann. Erlauben Sie mir wenigstens einige Worte!“

„Bitte sprechen Sie“, versetzte sie traurig.

„Wissen Sie, Comtesse, auf was für einer Stelle Sie stehen?“

„O ja, Herr Julius“, sagte sie mit einem flüchtigen Umblid, „ich verzeihe es nicht, daß Sie mir hier das Leben gerettet haben!“

„Um Verzeihung, Comtesse, aber Sie nöthigen mich Sie daran zu erinnern. Hat Derjenige, welcher Ihnen das Leben rettete, nicht ein gewisses Recht, Sie auch zu retten vor...“

„Es... wahr“, fiel sie ihm rasch in's Wort, „ich habe Sie für Ihren Dienst nicht belohnt, aber es soll noch geschehen!“

Zornesröthe stieg in das Antlitz des jungen Mannes, als er entgegnete:

„O nicht ja, mein Fräulein! Sie haben mich reichlich belohnt, wenn Sie mir erlauben wollen, Ihnen nützlich zu sein und offenherzig mit Ihnen zu reden!“

Albertine zauderte einen Moment, dann schlug sie die Augen nieder, wendete sich etwas zur Seite und flüsterte:

„Sprechen Sie unumwunden, aber so kurz als möglich!“

„Mein Fräulein“, sagte er, „die Ursache Ihres Kummeres ist mir bekannt...“

Sie erröthete und warf ihm einen tadelnden Blick zu, aber er fuhr ruhig fort:

„Ja, ich kenne dessen Grund, ich weiß, daß Sie der Abreise nach der Residenz nur mit Schmerz entgegensehen

— und zwar nicht nur, weil Sie mit solcher Liebe an diesem Orte hängen, sondern auch, weil Sie wissen, daß man Absichten, Pläne im Schilde führt, welche...“

„Mein...“, rief sie voll Unwillen.

„Ach verzeihen Sie mir Comtesse, wenn ich allzu kühn bin, allein ich weiß, daß meine Vermuthungen begründet sind, und ich kann Ihnen helfen.“

„Sie? Und auf welche Weise?“

„Sie scheinen nicht zu wissen, mein Fräulein, daß Ihr Herr Vater dem Projekte dieser Reise abgeneigt ist.“

„Sie sind im Irrthum, Herr Julius“, erwiderte sie mit ungläubigem Lächeln, „mein Vater hat mir selbst das Projekt enthüllt und von mir verlangt, daß ich mich darin füge.“

„Nicht doch, mein Fräulein, ich habe allen Grund zur Annahme, daß ich Recht habe. Ich weiß es aus dem eigenen Munde Ihres Herrn Vaters, daß er der Ueberfiedlung nach der Residenz entschieden abgeneigt ist und nur dem Andringen der Frau Gräfin nachgegeben hat. Gehen Sie zu ihm, sagen Sie ihm offen, wie verhaßt Ihnen diese Reise ist, so daß er Ihnen seine Unterstützung nicht verjagen wird, denn — er liebt Sie ja so sehr!“

Albertine lächelte abermals, und fragte: „Sind Sie wirklich Ihrer Sache so gewiß?“

„Mein Fräulein“, versetzte er ernst, „Sie können mir glauben, auf mein Ehrenwort!“

„Dann danke ich Ihnen, und werde Ihren Rath befolgen, doch nun bitte ich Sie, mich zu verlassen!“

Damit reichte sie dem jungen Manne die Hand, welche dieser warm drückte.

Julius entfernte sich raschen Schrittes.

Albertine blickte dem jungen Manne lange nach, und leise kam es über ihre Lippen:

„Mein Gott! es wird mir nun zur Gewißheit, daß ich ihn liebe — ja Julius — ich liebe Dich leidenschaftlich. O wie glücklich fühle ich mich, denn ich glaube, auch er liebt mich!“

Einige Augenblicke verblieb sie noch an diesem Orte, dann ging sie langsam dem Schlosse zu. —

Voraussetzungen Julius' waren vom besten Erfolg begleitet, und die Reise in die Residenz wurde auf das künftige Jahr verschoben. —

Als Julius das nächstmal Albertinen begegnete, strahlte ihr Gesicht vor Freude, sie drückte ihm die Hand und sagte:

„O, Herr Julius, Sie haben mir zum zweitemale das Leben gerettet. Ich danke Ihnen tausendmal herzlichst! Wir gehen nicht in die Residenz.“

Es war am Sonnabend der nächsten Woche.

Julius Brettners sah spät Abends vor dem Tische, und war mit Schreiben beschäftigt.

Vater Brettners hatte sich bereits zur Ruhe begeben, und die regelmäßigen Athemzüge verriethen, daß er im tiefen Schlafe lag.

Mit einem tiefen Seufzer erhob sich Julius, siegelte den Brief, denn ein solcher war es, steckte diesen sodann in seine Tasche und begab sich ebenfalls zur Ruhe. —

Am nächsten Morgen, die Sonne war kaum aufgegangen, verließ Julius seine Behausung, und eilte dem Lieblingsplätzchen Albertinens' im Parke zu.

Hier angelangt, legte er das Schreiben auf die Bank, und entfernte sich rasch, um nicht gesehen zu werden, denn er wußte, daß es nicht lange währen und Albertine, wie gewöhnlich, ihr Plätzchen auffuchen werde.

Julius hatte sich auch nicht getäuscht.

Es waren kaum einige Minuten verfloßen, als das Mädchen im Parke erschien. Sie durchschritt langsam denselben, und näherte sich dem Platze, wo sie stets zu weilen pflegte.

(Fortsetzung folgt.)

steigenden Produktivität (Ergiebigkeit) der Arbeit die Völkern gegeben ist für die Befriedigung der vernünftigen Bedürfnisse aller, für die Möglichkeit des Wohllebens, des Genusses, der Bildung aller. Und zur Bestätigung seiner Behauptung verweist er auf Zahlen, die trocknen, starren Dingen. Durch sie erbringt er den Beweis, daß in der Produktivität der Arbeit die materielle Vorbereitung gegeben ist für eine sozialistische Gesellschaft. Mittelst der vervollkommenen Arbeitsmittel und Produktionsverfahren kann die Gesellschaft mit Leichtigkeit so viel Güter erzeugen, daß sie den Bedürfnissen aller ihrer Glieder Rechnung zu tragen vermag, daß in ihr Noth, Entbehrung, Unbildung zu dem überwundenen Begriffen und Erscheinungen gehören werden.

In Folgendem etliche beweiskräftige Thatsachen dafür, daß die sozialistische Heilsbotschaft „kein leerer Wahn“ ist, daß die sozialistische Gesellschaft in Folge der gestiegenen Ergiebigkeit der Arbeit so viel Güter hervorbringen kann, daß sie von heute auf morgen allen ihren Angehörigen eine auskömmliche und behagliche Existenz zu sichern vermag. Diese Thatsachen sind zum Theil einem Buche entnommen,*) das nichts weniger als sozialistische Anschauungen vertritt, so daß jeder Verdacht der Schönfärberei ausgeschlossen ist. Wir müssen uns natürlich an dieser Stelle darauf beschränken, aus der Fülle des daselbst und anderwärts vorliegenden Materials über die fabelhafte Produktivität der modernen Arbeit nur etliche Beispiele herauszugreifen. Nur für etliche Thätigkeitszweige sei hier nachgewiesen, daß dieselben, wenn einheitlich organisiert, erhöhten Anforderungen zu genügen, den Bedarf aller an bestimmten Erzeugnissen zu decken vermögen.

Nach eingehender Darlegung der Fortschritte, welche die im Großen mit Maschinen und auf Grund wissenschaftlicher Methoden betriebene Landwirtschaft erzielt hat, gelangt Loesch in seinem genannten Buch zu dem Schlusse, daß der Boden des deutschen Reiches mit einer Arbeitskraft von 7 973 000 Personen (Zahl der 1882 beschäftigten landwirtschaftlichen Arbeiter) allermindestens 25 Prozent mehr landwirtschaftliche Waaren (Getreide, Kartoffeln, Rüben, Vieh) würde erzeugen können, vorausgesetzt, daß eine einheitliche Technik sich der nationalen Waarenproduktion bemächtigen würde.“ Und Schippel führt in einer trefflichen Broschüre**) an, daß auf den großen Weizenfeldern von Dakota (Vereinigte Staaten), wo das Pflügen, Säen, Ernten und Dreschen fast ausschließlich von Maschinen verrichtet wird, auf einen Landarbeiter ein Jahresertrag von 5500 Bushels (Scheffel) Weizen kommt. Im Westen der Hudsons-Bai erstrecken sich weite Ländereien von unvergleichlicher Fruchtbarkeit. Nach den Berechnungen eines amerikanischen Landwirths vermögen dieselben, falls sie von einer Million organisirter, mit den modernen landwirtschaftlichen Maschinen und Arbeitswerkzeugen ausgerüsteter Arbeiter besteuert werden, soviel Weizen zu erzeugen, daß die übrigen Weizenfelder der Welt etliche Jahre brach liegen können, um eine erhöhte Fruchtbarkeit zurückzuerlangen.

Schippel führt in seiner erwähnten Broschüre an, daß durch den Gebrauch von Stahlwalzen an Stelle der Mühlensteine das Getreide „seiner Menge an Mehl“ 1/2 wie früher ergibt. Und in Loesch's Buch lesen wir, daß im Handelskammerbezirk Pest 1870 in den kleinen Mühlen auf jede beschäftigte Person 502 Zentner Mehl kamen, in den großen Pester Dampfmühlen dagegen fast sieben Mal so viel, nämlich 3500 Zentner. Die Produktionsfähigkeit der Mühlen Deutschlands ist nach dem von Loesch zitierten Ausspruch eines Mühlenbesitzers gewiß um mehr als die Hälfte größer, als der Bedarf an Mehl. Es könnten für den Kopf der Bevölkerung leicht pro Jahr 491 Kilo Mehl oder in Brot verwandelt 687 Kilo Brot ermahlen werden. Weiter werden in der Mühlenindustrie bei planmäßiger und auf großer Stufenleiter organisirter Produktion 34 352 menschliche Arbeitskräfte überflüssig und können auf anderen Thätigkeitsgebieten Verwendung finden. Loesch rechnet ferner heraus, daß auf Grund der technischen Fortschritte auch die Broitproduktion gesteigerten Ansprüchen bei Ersparnis von Arbeitskräften und Betriebskosten genügen könnte. In einer Wiener Broitfabrik werden von acht Bäckern, einem Heizer und einem Maschinisten in 24 Stunden 2800—3000 Kilo Brot hergestellt, der Verbrauch von Steinkohlen beträgt nur 720 Kilo. In Burgen (Sachsen) wurden im Dezember 1875 in zehn Oefen 220 Zentner Schwarzbrot gebacken; 120 Zentner gingen davon nach Dresden, 100 nach Leipzig. Die kleinen Bäckereien können natürlich nicht entfernt die gleiche Menge von Backwaaren liefern, und doch ist für ihren Betrieb mehr Heizungsmaterial und mehr Arbeitspersonal nöthig. In der deutschen Broitproduktion würden durch Einführung einer Betriebsweise, welche den technischen Fortschritten entspricht, nachweisbar mindestens 8521 Arbeitskräfte erspart, wollte man gleichwohl die nämliche Menge Brot herstellen wie jetzt.

In England ist, wie Schippel anführt, Dank der verbesserten Viehzucht- und Fütterungsmethoden seit 1878 der jährliche Milchtrag einer Kuh um mindestens 40 Gallon gestiegen. Da die Zahl der englischen Milchkuhe zirka 3 1/2 Millionen beträgt, so hat England seit 1878 einen Mehrertrag an Milch von 140 Millionen Gallonen = 630 Millionen Liter.

Kinder und Hammel mästen man heutzutage in 2—3 Jahren zu dem gleichen Fleischgewicht heran, wie früher in 4—5 Jahren. In Folge der im modernen Großbetrieb geschehenen Mastung kann man also gegen früher eine größere Menge Fleisch erzeugen. Mittels der als Großbetrieb geschehenen Schlachtung ist es möglich, bei bedeutender Ersparnis in jeder Beziehung dieses Fleisch konsumfertig zu

machen. Loesch legt klar, daß die 2300 Millionen Kilo Fleisch, welche den ungefähren Jahresverbrauch von Deutschland ausmachen, mit 34 122 Arbeitskräften vorwärts als jetzt konsumfertig gemacht werden könnten. Voraussetzung dafür ist aber, daß die deutsche Fleischproduktion nach dem Vorbild der großen amerikanischen Schlächtereien organisiert würde. Eine Umgestaltung des Transportwesens müßte natürlich Hand in Hand damit gehen, so daß von den Central-Schlächtereien aus nach allen Punkten des Landes Fleisch in kürzester Frist verschickt werden könnte. Aber diese Umgestaltung ist sehr leicht möglich. In Amerika wird das ganze Land von den großen Schlächtereien und Fleischkonservationsfabriken aus mit frischem und gesalzenem Fleisch versorgt. Dank der Geschwindigkeit der Seebampfer und der vorzüglichen Konservationsmethoden erhalten wir in Europa frisches und gesalzenes Fleisch aus Amerika und Australien.

Loesch gelangt an der Hand seiner Berechnungen zu dem Schluß, daß bei technischer Vereinheitlichung der Produktion Deutschlands an Nahrungs- und Genussmitteln überhaupt 70 339 Arbeitskräfte weniger als jetzt das gleiche Quantum, ja ein größeres Quantum derselben herstellen könnten, oder aber daß für 257 220 400 Stunden mehr Güter erzeugt zu werden vermöchten.

Die Produktivkräfte der Gesellschaft sind heute derart entwickelt, die Ergiebigkeit der Arbeit hat sich derart gesteigert, daß ein sozialistisch organisiertes Gemeinwesen all seinen Gliedern die Versorgung mit genügenden notwendigen Lebensmitteln zu verbürgen vermag. Die Frage, ob sie auch für etliche Zehntausende verwöhnter Gaumen und überfüllter Bänke eine genügende Menge und raffinirt genug zusammengebrachter Leckerbissen liefern kann, kommt erst an dritter und vierter Stelle in Betracht, angesichts der vorliegenden Nothwendigkeit, für Millionen bisher Hungernder und Dabender zu sorgen, ihnen die Lebensnothdurft zu sichern.

Wir müssen für diesmal davon absehen, noch an Zahlen nachzuweisen die riesig gewachsene Produktivität der Arbeit in der Schuh-, Textil-, Bekleidungs-, Metallindustrie und anderen Gewerben, welche für den Lebensunterhalt unentbehrliche Gebrauchsartikel herstellen. Uebrigens tritt diese Ergiebigkeit der Arbeit sinnenfällig zu Tage. Magazine und Borrathshäuser vermögen die Fülle der Waaren kaum zu bergen; der Markt ist mit Artikeln aller Art überschwemmt, die keine Käufer finden; die Fabrikanten suchen nach neuen Absatzgebieten ihrer Produkte bei Chinesen, Negern und Botokuden, sie würden sie bei dem Mondfall und bei des Teufels Großmutter suchen, wenn sie es könnten.

Genug und übergenug Güter, die ungenutzt zu Grunde gehen einerseits, und andererseits Millionen und Abermillionen von Menschen, welche den bittersten Mangel leiden, welche des Lebensnothdurft entbehren müssen, welche hungrig, in Lumpen gekleidet, durch's Land irren, in schmuggigen Löchern eingesperrt hausen, oder nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen. Wahrscheinlich, der Widersinn der heutigen Gesellschaftsverhältnisse kann nicht aufdringlicher und eindringlicher zu Tage treten, als in dieser Thatsache! In ihr offenbart sich das ganze Mißverhältniß, der volle Widerspruch, welcher herrscht zwischen der ergiebigen gesellschaftlichen Produktionsweise und der individuellen (von Einzelnen geschehenden) Aneignungsweise der Güter.

Es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder, die Gesellschaft erzeugt genügend Güter, daß die Bedürfnisse aller befriedigt werden könnten, und doch muß die große Masse im finstern Elend darben, und doch bleibt den Vielen Brot, Bildung und Lebensgenuss vorbehalten! Ja, warum denn? Weil die Millionen Güter tausenderlei Art, welche die fleißige Arbeit erzeugt, nicht denen gehören, welche hungernd mit Hand oder Hirn pflügen, sondern denen, welche sich im Besitz der Produktionsmittel befinden. Und doch erhalten diese Produktionsmittel erst werthschaffende Kraft, und doch werden diese die Ergiebigkeit der Arbeit ver Hundertfachen und vertausendfachen Rädchen und Hebel erst belebt, sie vollbringen erst ihre Wunder, wenn der Lohnsklave die Kraft seiner Nerven und Muskeln auf sie überträgt, wenn er sie mit seinem Schweiß, mit seinem Blut begießt!

Die Schoten sind eben reif, aber sie sind noch nicht geplagt. Die technische Entwicklung der Gütererzeugung ist eine so großartige geworden, daß in der Gesellschaft die materielle Möglichkeit vorhanden ist, für eine kommunistische Organisation, welche allen Gliedern des Gemeinwesens gleiche und volle Entwicklungsfreiheit verbürgt, welche die Bedürfnisse aller reichlich und nach Maßgabe eines hohen Kulturstandpunkts zu befriedigen vermag, welche nicht Gleichheit aller in Mangel und Entbehrung, sondern Gleichheit aller im Ueberfluß bedeutet. Noch widersehen sich die bestehenden Eigentumsverhältnisse der Umgestaltung der Gesellschaft in eine sozialistische oder kommunistische. Aber die Zeit ist nahe herbeigekommen, wo der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Hinderniß aus dem Wege räumt, wo die Ueberführung der Produktionsmittel aus dem Besitz Einzelner in den Besitz der Gesellschaft geschehen wird und geschehen muß. Dann plagen die Schoten, und das aufgeklärte und organisierte Proletariat steht bereit, um mit beiden Händen nach den Zuckererbsen zu greifen, welche es nach des Dichters Wort dann für Jedermann geben wird.

(Die Gleichheit.)

Soziale Rundschau.

— Wie das Unternehmertum die Steuerlasten auf die Arbeiter abwälzt und dabei noch ein „Gehäst“ macht, zeigt nachstehender Vorfall, der durch eine Preßhefte der „Frf. Bzg.“ mit der officiösen „Bad. Korresp.“ bekannt wird.

Ein Korrespondent der „Frf. Bzg.“ hatte behauptet, daß die „Union Cloak Company“ in Furtwangen „eine zehnprozentige Reduktion sämtlicher Afford- und Tagelöhne in erster Reihe mit einer um 1/2 des bisherigen Betrages eingetretene Steuererhöhung und außerdem mit dem Hinweis auf die in der Branche eingetretene Schieberkonkurrenz motivirt“ habe. Demgegenüber hatte die „Badische Korrespondenz“ behauptet: es habe zwar eine höhere Einschätzung der Fabrik infolge der Verlegung eines seither in London befindlichen Lagers nach Furtwangen stattgefunden, doch traf diese Erhöhung lediglich die Gemeindesteuer im Betrage von 1370 Mt. Gegenüber dieser als Grund der Lohnminderung angegebenen Erhöhung der Steuerlast um 1370 Mt. betrug aber den Arbeitern auferlegte Abzug nach den vom der Krankenversicherungsanstalt ausgewiesenen Lohnbeträgen dieser Fabrik 16 300 bis 19 000 Mark, also mindestens das Zwölfwache der als Vorwand genommenen Steuererhöhung.“ Von Seite der „Union Cloak Company“ wird nun nachstehende Bekanntmachung mitgetheilt:

Der hiesige Schöpfungsrath hat es für richtig gefunden, bei dieser bereits bekannten Kreise in unserer Branche untere Steuern um 75 Pct., also um 3 Viertel des bisherigen Betrages zu erhöhen, da wir schon mehr als genügend belastet sind und um termer der Schieberkonkurrenz nur annähernd beizukommen, fühlen wir uns genöthigt, eine allgemeine Lohnreduktion, sowie auch aller Affordsätze von 10 Pct. zu bewilligen für jede Kraft tritt.

Furtwangen, 31. Dezember 1892.

Mergbach, Lang u. Zellheimer.

Diese Bekanntmachung bestätigt vollumfänglich, daß die Gesellschaft sich durch die Arbeiter reichlich deckt, allerdings nicht 12fach, sondern „nur“ neunfach. Nach den der „Frf. Bzg.“ zur Verichtigung übersandten Steuerzetteln ist die Steuer um 2000 Mt. erhöht worden. Nach einer amtlich durch den Bürgermeister beglaubigten Lohnaufstellung hat die Gesellschaft im Jahre 1892 gegen 186 034 Mt. Arbeitslohn ausgezahlt, so daß also die zehnprozentige Herabsetzung der Löhne ihr 18 603 Mt. einbringt! Der Durchschnittslohn betrug vor der Herabsetzung 2 Mt. 40 Pf., nach der Herabsetzung 2 Mt. 16 Pf.! Es sind also recht mäßige Löhne, die ohnehin schon dort gezahlt worden.

Trotzdem greift die Gesellschaft zur weiteren Lohnbrückerei und deckt sich damit nicht nur die 2 000 Mark Steuererhöhung, sondern macht auch einen „Ueberschuß“ von 16 000 Mt. auf Kosten der Arbeiter! Und das nennt sich: Gesellschaftsordnung!

Korrespondenzen.

Altona. Die Zahlstelle Altona-Otensen hielt am Sonntag, 9. d. M., eine Mitgliederversammlung bei Rock, Rainstraße, ab. Nachdem das Protokoll verlesen und von der Versammlung angenommen worden war, sollte zum Punkt 1: die Bedeutung der Preise, geschrieben werden, allein der Referent war nicht anwesend. Der Punkt wurde vorläufig vertagt. Der Vorsitzende machte hierauf aufmerksam, daß er gezwungen sei, sein Amt niederzulegen. Die Versammlung vertagte die Neuwahl bis zur nächsten Versammlung. Sodann wurde eine Kommission von 3 Mann gewählt, welche die Regelung eines Arbeitsnachweises vornehmen soll. Es wurde von einem Mitglied angefragt, wie es mit der Abrechnung vom Stiftungsfest stände. Von Seiten des Festkomitees wird dahingehend geantwortet, daß noch zu viel Karten ausstehen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten mußte die Versammlung geschlossen werden, weil wieder einmal, wie das so oft vorkommt, der Referent nicht erschienen war.

Danzig. Hier selbst ist jetzt eine Zahlstelle des Verbandes gegründet worden und scheint es, daß die Beteiligung eine ziemlich rege zu werden verspricht. Die Löhne- und Arbeitsverhältnisse sind hier unter jeder Art, daher kommt es, daß die Arbeiter, welche nur das äußerste Nothwendigste erhalten, für andere Sachen als für Kleidung, Wohnung, Nahrung nichts übrig haben. Hoffentlich trägt die Organisation der nichtgelerten Arbeiter dazu bei, daß die Verhältnisse erträglicher werden. Darum immer vorwärts!

Hamburg. Am 11. d. Mts. tagte im Lützenhopschen Lokale das hiesige Gewerkschafts-Kartell. Durch Verleser der Präsenzliste wurde festgestellt, daß unvertreten waren: Maurer, Maurerarbeitende, selbstständige Barbier, Formstecher und Schiffszimmerer. Der erste Punkt der Tagesordnung: „Bericht der Arbeitslosenkommission“, wurde für erledigt erklärt, nachdem ein Delegirter konstatierte, daß die Kommission den ihr erteilten Auftrag nicht ausgeführt habe. Punkt 2: „Streik der Berliner Schneider“, wird vom Delegirten der hiesigen Schneider Kargelegt und dann einstimmig beschlossen, die Ausstehenden nach Kräften zu unterstützen. Zu Punkt 3: „Die Maifeier“, macht der Vorsitzende einige Ausführungen, u. a. auch, daß man sich schriftlich um Genehmigung des Umzuges an die Polizeibehörde gewandt habe. Ein Delegirter meint aber, daß der Umzug doch nicht freigegeben würde, während ein Anderer fastlächelnd meint, man könne nicht wissen, ob die Polizeibehörde nicht anderer Meinung geworden, hätte dieselbe doch den Bäckern erlaubt, bei ihrem Umzug am ersten Oftertage Waffen zu tragen, desgleichen den noch der Punkt angeführten Zimmergelesen, welche mit blanken Ketten und klingendem Spiel nach ihrem neuen Lokal gezogen wären. Freilich sind dies keine „gemeingefährliche“ Leute, sondern tragen noch den Jopf. Beim letzten Punkt: „Anträge und Verschiedenes“, theilt der Steinhauer mit, daß ihr Streik siegreich verlaufen ist. — Wie die Klempner und Maler, so wollen auch die Töpfer, um ihren Lohnstarif ausreicht zu erhalten, zum Streik schreiten. — Zur Sprache wird gebracht, daß der Barbier B. an der

*) „Nationale Produktion und Nationale Berufsgliederung“ von Doktor Hermann Loesch.

**) „Technisch-wirtschaftliche Revolutionen der Gegenwart“ von Max Schippel. Berliner Arbeiterbibliothek.

Wiltorferstraße die vor einigen Jahren getroffene Vereinbarung, wonach die Geschäfte Abends zur bestimmten Zeit geschlossen sein müssen, zum Schaden der Gehilfen übertritt und den ihm Vorkhaltungen hierüber machenden Kontrolleur hinausgeworfen hat. Die Harburger Arbeiter werden sich dieses ein Visum merken. — Nachdem dann noch ein als Gast Anwesender im Auftrage eines Anderen die Gründung einer Genossenschaftsbäckerei angeregt, welches Projekt vom Kartell jedoch zurückgewiesen wird, erfolgt um 11 Uhr 15 Minuten Schluß der Versammlung.

Wie wir nachträglich erfahren, ist die nachgesuchte Erlaubnis zum Aufsteigen nicht erteilt. — In der am 17. d. Mts. abgehaltenen öffentlichen Versammlung, in welcher Kollege Breh referierte, ließen sich ca. 40 Mann aufnehmen. Die Versammlung war äußerst stark besucht und können wir mit dem Resultat zufrieden sein.

Kartell. Versammlung vom 12. April. Der Vorsitzende Schworm eröffnete die leider schwach besuchte Versammlung um 9 Uhr und ermahnte die Mitglieder, fest zur Fahne zu halten. Am Sinken der Mitgliedschaft sei Schuld, daß ein Wochenbeitrag von 10 Pfg. erhoben wird. Durch säumige Entrichtung der Beiträge und das dadurch entstehende Aufkaufen derselben fällt es den Mitgliedern schwer, zu bezahlen, in Folge dessen dann der Ausschluss statutenmäßig erfolgen müsse. Er hoffe aber, daß die Mitglieder die 10 Pfg. künftig pünktlich entrichten werden, um dem Verbands treu bleiben zu können. Die Versammlung wurde alsdann geschlossen.

Schiffbeck. Die hiesige Zahlstelle hielt am 8. April im Lokale des Herrn E. Wöbe ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Nach Verlesung und Bestätigung des Protokolls entrichteten die Mitglieder ihre Beiträge, dann ließen sich mehrere Kollegen und Kolleginnen in den Verband aufnehmen. Die darauf vom Kassierer verlesene Abrechnung ergab eine Einnahme von 87,50 Mk., davon beträgt die Lokalausgabe 24,09 Mk. und 63,41 Mk. sind an die Verbandskasse abgeliefert worden; dann wurde die Abrechnung von der Agitationskommission verlesen. Dieselbe ergab eine Einnahme von 44,74 Mk. und eine Ausgabe von 13,11 Mk., bleibt ein Kassenbestand von 31,63 Mk. Bei der Beschlusfassung über das Sommervergnügen wurden von verschiedenen Kollegen Anträge gestellt, eine Tour nach Wedel zu machen. Dies wurde von der Versammlung abgelehnt und beschloß, das Sommervergnügen am 4. Juni im Vereins-Lokale stattfinden zu lassen. Wie das Vergnügen veranstaltet werden soll, wurde der Agitationskommission überlassen, die in der nächsten Versammlung Bericht erstatten soll. Ueber Verbands-Angelegenheiten berichtete die Agitationskommission. Am 1. Mai soll eine Volksversammlung abgehalten und über die Bedeutung dieses Tages gesprochen werden. Am Sonntag, 7. Mai, wird eine Spaziertour nach der Umgegend Schiffbecks unternommen werden, an der die Kollegen sich hoffentlich alle Mann für Mann beteiligen werden, um den Segnern zu zeigen, daß die Arbeiterbewegung auch hier Wurzeln gefaßt hat. Dann wurde von dem Bevollmächtigten bekannt gemacht, daß die Mitglieder, wenn sie umziehen oder abziehen, sich beim Kassierer melden möchten, damit der Kassierer ihre genauen Adressen weiß, widrigenfalls ihnen kein Proletarier

zugestellt wird. Darauf wurde um 11¹/₂ Uhr die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Schulan v. Wedel. Mit der Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Wahl eines neuen Bevollmächtigten, 3. Abrechnung vom 1. Quartal 1893, 4. Stellungnahme zur Waiseier, 5. Verschiedenes, hielten wir am Sonntag, den 9. April, unsere Versammlung im Lokale des Herrn Nievers (Stadt Hamburg) ab. Nachdem die Neuaufnahme von Mitgliedern vollzogen, wurde zum zweiten Punkt der Tagesordnung Stellung genommen, da aber noch mehrere Genossen fehlten, wurde davon abgesehen, und erst der dritte Punkt, Abrechnung vom ersten Quartal, erledigt. Da noch zwei Revisoren fehlten, wurden die Genossen Werner und Trümper dazu gewählt. Nachdem der zweite Bevollmächtigte Friebel die Einnahme und Ausgabe der Kasse ausgelegt und nachgewiesen hatte, wurde von den Revisoren eine Revision der Kasse und Bücher abgehalten und alles für richtig erklärt. Zum vierten Punkt, Stellungnahme zur Waiseier, nahm Genosse Fleige das Wort und betonte, daß der erste Mai internationaler Feiertag sei, im Namen des Verbandes für die Arbeiterpartei das Fest zu feiern sei, und brachte den Antrag ein, im Namen des Verbandes die Abhaltung des Festes der Waiseier zu beschließen, um das Fest würdig zu gestalten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen, und darauf ein Festkomitee gewählt. Hiermit wurde der vierte Punkt erledigt, und da sich jetzt noch mehrere Genossen eingefunden hatten, auf Punkt 2 zurückgegriffen. Es wurde Kollege Jener als erster Bevollmächtigter gewählt, welcher die Wahl mit dem Versprechen, seine Pflicht zu thun, dankend annahm. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte der Schluß der Versammlung.

Bücherschau.

— Ein **Unerwählter Berater für Jung und Alt.** Jede neue Auflage von Meyers kleinem Konversations-Lexikon ist für Freunde dieses Kleinod's von einem vollstündigen Hausbuch ein willkommenes literarisches Ereignis. Und der Freundeskreis dieses bewährten Nachschlagewerks ist wahrlich kein eng umschriebener. Zu ihm zählt sich vor allem jene große Mehrheit, welche, von dem Verlangen nach Befestigung und Erweiterung des eigenen Wissens erfüllt, im täglichen Leben ein bequemes, übersichtliches Auskunftsmittel für alle Wissensfelder nicht entbehren und über herantretende Fragen schnell und gründlich unterrichtet sein will. Längst vorüber ist die Zeit, wo man auf solche Nachschlagbücher mit geringfügigen Verabschiedung. Selbst der Gebildete ist heute nicht mehr im Stande, alle Gebiete des menschlichen Wissens zu beherrschen und er wird sich daher eines zuverlässigen Nachschlagewerks kaum entbehren können. In unserer Zeit, in der die Grenzen des Bildungsbedürfnisses und der Bildungszweckmäßigkeit sich immer mehr erweitern, in welcher Zeit aufstrebender Volksbildung sind dergleichen Nachschlagbücher unentbehrliche Hilfsmittel geworden, treue, zuverlässige Führer durch alle Gebiete des menschlichen Wissens und Könnens. Stannenswerth ist es, wie auf verhältnismäßig geringem Raum ein so reicher Wissensschatz aufgespeichert werden konnte, und bewundernswürdig die Sicherheit, Klarheit und schlagfertige Kürze, mit welcher jede Frage ihre Beantwortung findet.

Vollständig umgearbeitet, bereinigt, ergänzt und in seiner ursprünglichen Anlage erweitert, erscheint gegenwärtig Meyers kleines Konversations-Lexikon in fünfter Auflage. Das Werk, welches vermöge seiner musterhaften Bearbeitung in der einschlägigen Literatur

Meyers kleines Konversations-Lexikon. Fünfte umgearbeitete und vermehrte Auflage. 66 Lieferungen oder 3 Bände mit mehr als 100 Tafeln, Karten und Bildertafeln. Leipzig, und New-York, Bibliographisches Institut.

oben steht, wird in ca. 78 000 Knapp und klar gehaltenen Artikeln Auskunft über jeden nur denkbaren Gegenstand menschlicher Kenntnis geben. Größere Schrift und eine Vermehrung der Beilagen (allein 20 Chromotafeln) sind das äußere Merkmal der durchgreifenden Umarbeitung, während die genaue Prüfung ergibt, wie sehr das Werk bei tiefer gehender Behandlung zugleich durch eine erhebliche Erweiterung des Stoffes und dadurch hervorgerufene Vermehrung um etwa 7000 Artikel, durch größere Präzision in den Erklärungen und planmäßige Durchführung der Nachweise gewonnen hat. Reiche Beigaben von Karten und Bildertafeln sind dem Werke eingefügt, um durch die Anschauung dem Leichterem und besseren Verständnis entgegenzukommen. Trotz der wahrhaft glänzenden äußeren und inneren Ausstattung ist der Preis für das Buch ein so geringer, daß auch der minder Bemittelte sich dessen Dienste verschaffen kann. — Was hier zum Lobe einer der gemeinnützigsten deutschen Verlagsunternehmungen gesagt ist, findet seine Bestätigung in der Thatfache, daß der „kleine Meyer“ bereits in den früheren Auflagen die Gunst und die Zuneigung des großen Publikums erworben hat. Sein Ruf und Ruhm ist in der ganzen zivilisierten Welt deutsch sprechender Jungen fest begründet, und die vorliegende neue Auflage wird daher nur das Errundene weiter ausbauen können.

Verband der Fabrik-, Land- Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	H. Kuhse	Gr. Rainstr. 39, part. Ottenfen.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Wöhlen	Flachland 27.
Barmen	Gust. Löhde	Altestraße 176 b.
Bergedorf	Kamp 11,	Querstraße 14 b.
Bielefeld	Jos. Kaluga	Hermannstraße 6.
Braunschweig	Karl Wilhelm	Turnerstraße 36.
Celle	H. Kasellath	Kreuzstraße 73, 1. St.
Düsseldorf	Th. Heinrichs	Schornsteinfegerstraße 11.
Eberfeld	Theodor Janßen	Hertzogstraße 85, II.
Frankfurt a. M.	Wal. Fürtner	Uindensstraße 19, part.
Gabelbusch	Gustav Flemming	Burgstraße 80.
Hagen i. W.	Joh. Lorenz	Färberstraße.
Hamburg	H. Brandau	Hamburgerstraße 9.
Hannover	F. Neuburg	Hierländerstraße 76.
Harburg	H. Lohberg	Klostergang 4 a.
Helmstedt	H. Martens	Marystraße 11, 2. St.
Hersford	Hr. Gercke	Gartenfreiheit 5.
Schiff am Main	Sabelgunt	Rosenstraße 166.
Rassel	Hr. Stenger	Königssteinerstraße 3.
Rassel bei Mainz	H. Dietrich,	Unterliebenbach.
Riesfeld	Wal. Schworm	Schützenstraße 33.
Saagenfelde	Muländer	Schloßstraße 139.
Stellingen	Friedr. Voss jun.	Rixdoverstr. 14, 2. St.
Waltz	Joh. Felich	Bahrenfelderweg.
Wertheburg	Herm. Künner	Wagasse 10.
Offenbach a. M.	Albrecht Ortsepp	Saalstraße 4.
Rhein-Weffalen	Klein	Frankisch Gäßchen 17.
Ridlingen	Kowrad Behnjen	Verderhaus.
Rothenburgsort	G. A. Lorch,	Liefstraße 370.
Schiffbeck bei Hamburg	F. Winkelmann	Niedlingen.
Schöningen	H. Lehmann	Hierländerstr. 130 Mk. II.
Wandsbeck	H. Müller	Hornstraße 23.
Werk-Weffalen	Adolf Graaf	Hötensleberstraße.
Wedel (Holstein)	Franz Grau	Georgstraße 13.
Wichelmsburg	Paul Buter	An der Hoppe 486.
Wolfsbüttel	Otto Leutroth	Schauenburgerstraße.
		Kiehlstraße 154.
		Friedrich-Wilhelmstr. 15.

Inserate.
Freunden und Bekannten, sowie den Kollegen halte ich meine
Restauration und Schenkwirtschaft
bestens empfohlen. Für gute Speisen und Getränke werde ich bestens Sorge tragen. H. H. Vagen u. Lagerbier.
August Jürgens,
Hannover, Sothstraße 20.

Frankfurt a. M.
Der Verkehr
der Fabrik-, Land- Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen
befindet sich in der Centralthorberge sämtlicher Gewerkschaften,
„Zum Prinzen Carl“
Alte Mainzerstraße.

Carren,
Rauch- und Kau-Tabacke
empfehlen für guten Qualitäten
Fr. Lan. nach, Hannover,
60 Alte Kellerbeerstraße 60.

Arbeitshemden,
Hosen, Unterzeuge, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Leinen- und Baumwollene, Schürzen u. Schürzenzeuge, Polster, Corsetts in größter Auswahl, Schürze und Cravatten, auch roth, Marjettentücher und Radeln mit den Bildnissen von Kaiserin, Kaiser, Kaiserin u. Liebsteit empfohlen
Fr. Kagemacher,
Hannover, Calenbergerstraße 2.

Zahlstelle Hannover.
Sonntag, den 13. Mai 1893, Abends 8¹/₂ Uhr, im Ballhofsaal:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: Vortrag und verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Zahlstelle Kleefeld.
Jeden 1. Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, und jeden ersten Sonntag nach dem 15. des Monats, Abends 8¹/₂ Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Vereinslokale bei Herrn v. Storren, Scheidestraße.

Zahlstelle Ricklingen.
Unsere nächste **Mitglieder-Versammlung** findet Sonntag, den 30. April, im Lokale „Zum Fischerhof“ statt.
Der 1. Bevollmächtigte.

Zahlstelle Braunschweig.
Dienstag, den 2. Mai 1893, Abends 8¹/₂ Uhr, im Lokale des Herrn Laes. (Eb. Rogae Nach), Alte Knochenhauerstraße 11:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag und Diskussion. 2. Verbandsangelegenheiten.
Aufnahme neuer Mitglieder und Beitrag-Zahlung findet nur eine Stunde vor der Versammlung statt.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen eruchen
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Altona-Ottensen.
Am Sonntag, den 30. April 1893, im Lokale des Herrn Nothnagel, Wilhelmstraße 55-57, Altona:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1892 und 1. Quartal 1893. 3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Bericht vom Kartell. 5. Wahl zweier Distriktskassierer. 6. Ergänzung des Festkomitees. 7. Verbandsangelegenheiten.
Die Bevollmächtigten.
NB. Meine jetzige Adresse ist Gr. Rainstraße 39 part., Ottenfen, nicht Gr. Carlstraße 95.

Zahlstelle Barmbeck.
Donnerstag, den 4. Mai 1893, Abends präzis 8¹/₂ Uhr, im Lokale des Herrn Wiedemann, Ecke Diederich- und Delsenstraße:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Abrechnungen. 2. Wahl eines zweiten Bevollmächtigten. 3. Verschiedenes.
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Harburg.
Mittwoch, den 3. Mai 1893, Abends 8¹/₂ Uhr, im Lokale des Herrn Peters, Am Karnapp:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. „Brot und Spiele.“ Referent: Curt Wöbe aus Hamburg. 2. Abrechnung vom ersten Quartal. 3. Verschiedenes.
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Saagenfelde-Stellingen.
Freitag, den 5. Mai 1893, Abends 8¹/₂ Uhr, im Lokale des Herrn Peter Voss:
Mitglieder-Versammlung.
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Denjenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben in dieser Versammlung zu entrichten.
Um vollständiges Erscheinen wird dringend ersucht.
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Braunschweig.
Unser **Versammlungslokal** befindet sich bei Herrn Laes, Alte Knochenhauerstraße 11.
Weisungserfüllung zahlt Kollege Kiessling, Rosenhagen 3, aus; auch befindet sich daselbst der **Arbeitsnachweis.**
Gleichzeitig eruchen wir die Kollegen, von jeder Arbeitsgelegenheit, falls man solche erfährt, Kollege Kiessling zu benachrichtigen, damit auch er im Stande ist, den Suchenden eine Stelle zuzuweisen.
Der erste Bevollmächtigte.

Zahlstelle Schiffbeck.
Unser **Verkehrslokal** und **Herberge** befindet sich bei Herrn Vöke, und erhalten reisende Verbandsmitglieder daselbst Abendbrot, Nachquartier und Morgen-Kaffee unentgeltlich.
Die Bevollmächtigten.

Frankfurt a. M.
Allen Kollegen und Genossen empfehle in hübscher Auswahl:
Wenheiten in
Bucksin, Kammgarn, Cheviot,
äußerst haltbare Tuche zu Strapazanzügen,
Damen-Kleiderstoffe, Gemdenstoffe, Schürzenzeuge,
Bettzeuge, Handtücher, Blandruck etc.
Bestellung per Postkarte genügt.
Gustav Flemming, Burgstraße 80.